

16. 11. 2008 (Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Predigt über 2. Korinther 5, 1-10:

Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.

I. Wir sind unterwegs

Liebe Gemeinde!

Wenn man Urlaub macht, möchte man gern mal was anderes erleben. Man möchte mal für ein paar Tage oder sogar ein paar Wochen Abstand bekommen von Arbeit und Alltag.

Wir haben früher gern mal gezeltet, weil dann alles ganz anders ist als zuhause.

Zugegeben – alles ist primitiver: Allein die Zubereitung einer Mahlzeit ist schon ein Abenteuer, weil kaum Küchenutensilien vorhanden sind.

Und das Schlafen auf Luftmatratze oder Isomatte, mit immer etwas Sand im Schlafsack, ist auch gewöhnungsbedürftig.

Aber das ist ja gerade der Kick beim Campen. Alles ist primitiver, es kommt nicht so drauf an. Nichts muss perfekt oder 100% sauber sein. Statt dem alltäglichen Druck: „Du musst dies, du musst das...“ kehrt das Gefühl von Freiheit ein, von Gelassenheit.

Man lebt in den Tag hinein, ist immer draußen an der frischen Luft und freut sich seines Lebens.

Aber irgendwann ist genug. Irgendwann hatten wir immer genug von den vielen Provisorien. Dann wollten wir wieder nach Hause. Dann wurde das Zelt abgebaut und wir freuten uns, dass es wieder nach Hause ging.

Liebe Gemeinde, Paulus schreibt den Korinthern: *Wir sehnen uns danach, dass unsere irdische Hütte abgebrochen wird und wir von Gott ein Haus bekommen, das ewig ist.*

Hütte könnten wir auch mit Zelt übersetzen.

Ich denke, das meinte Paulus auch: das Zelt als vorübergehende Behausung, die sich hervorragend für Leute eignet, die unterwegs sind.

Nomaden sind eigentlich immer unterwegs. Sie haben keinen festen Ort, den sie als Heimat bezeichnen können. Sie ziehen mit ihrem Vieh immer weiter. Sie haben keine festen Häuser, sondern nur Zelte, die sie immer wieder auf- und abbauen können.

Darum fällt es ihnen auch nicht schwer, den einen Ort zu verlassen und an einen anderen zu ziehen. Sie sind es gewohnt.

Und wir, liebe Gemeinde, wie geht es uns heutigen modernen Menschen?
Ist uns noch klar, dass wir unterwegs sind, dass wir in diesem Leben auf dieser Erde nur auf der Durchreise sind?
Oder verdrängen wir das und reden uns ein, dass immer alles so bleibt, wie es ist?
Halten wir nicht krampfhaft an allem fest, was uns vertraut ist?
Ist ein Umzug für die meisten von uns nicht eine schlimme Vorstellung?

II. Irgendwann wollen wir nach hause

Liebe Gemeinde, das kommt ganz darauf an, ob wir uns da, wo wir wohnen, zuhause fühlen oder nicht.

Wenn wir uns zuhause fühlen, wollen wir nicht weg von dort.

Nur wenn wir uns nicht zu hause fühlen, wollen wir irgendwann weg, weil wir Sehnsucht bekommen nach zuhause.

Aber wo ist das? Wo ist zuhause?

Paulus sagt: Wir sehnen uns danach, dass unsere irdische Hütte abgebrochen wird und wir von Gott ein Haus bekommen, das ewig ist. Das bedeutet: wir sind gern hier auf der Erde, aber irgendwann ist gut, dann sehnen wir uns nach unserer himmlischen Heimat.

Wir hören noch ein paar Verse aus dem 2.Korintherbrief im 5. Kapitel:

So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.

Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn – Liebe Gemeinde, wer von uns kann das nachsprechen?

Ich habe schon viele ältere Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet und schon oft gehört, dass sie Sehnsucht haben daheim zu sein.

Irgendwann ist mal gut, dann kommt jeder Arzt mit den Renovierungsarbeiten an unserem Körper an seine Grenzen.

Dann können wir nur noch auf den Neubau setzen und darauf vertrauen, dass Gott uns ein neues Lebenshaus schenken wird, das ewig ist.

Aber zwischen der alten Hütte oder dem Zelt, das abgebrochen wird und dem neuen Haus in Gottes himmlischer Welt, liegt noch ein Problem für uns – nämlich unser Tod.

Über diese Schwelle müssen wir alle gehen, um das neue Lebenshaus zu bekommen und um endlich daheim zu sein bei Gott.

- Der Übergang über diese Schwelle ist mit Schmerzen verbunden, weil wir Abschied nehmen müssen. Das mögen wir nicht.
- Der Übergang über diese Schwelle ist mit Loslassen verbunden. Auch das mögen wir nicht.
- Der Übergang über diese Schwelle geht nur mit dem Vertrauen, dass Gott uns selbst hindurch trägt in die himmlische Heimat. In dieses Vertrauen können – sollten – wir uns einüben – jetzt im Leben.

III. Wir werden von Gott erwartet

Liebe Gemeinde, ich habe eine Geschichte gelesen, die mich beeindruckt hat:

Eine schwerkranke Frau kämpft mit guten Ärzten einen langen Kampf, auch ihr Mann stützt sie nach besten Kräften. Die Krankheit macht es ihr nicht leicht, aber sie machen es auch der Krankheit nicht leicht.

Irgendwann wird deutlich, dass die Krankheit siegen wird. Der Frau wird es geschenkt, dass sie nun bereit ist loszulassen. Sie vertraut in die Liebe Gottes und nimmt bewusst Abschied vom irdischen Leben, um über die Schwelle ins ewige Leben zu gehen.

Eines Tages nimmt sie all ihren Schmuck und bittet ihren Mann, die schönen und wertvollen Stücke an die Frauen in ihrer Verwandtschaft aufzuteilen. Das liebste und kostbarste Schmuckstück reicht sie ihrem Mann mit den Worten: „Das ist für die Frau, die du dann einmal heiraten wirst!“

Liebe Gemeinde, das ist ein starkes Stück. Es veranschaulicht uns, was es heißt „das Zeitliche zu segnen“. Genau das hat diese Frau getan und sie ging nachdem sie das Zeitliche gesegnet hatte, versöhnt über die Schwelle in die Ewigkeit.

Das ist wichtig, denn in der Ewigkeit erwartet uns der lebendige und allmächtige Gott, dem wir Rechenschaft geben müssen über unser Leben. Paulus schreibt dazu: **Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohl gefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.**

Liebe Gemeinde, warum sehnt sich Paulus danach, dass er vor dem Richterstuhl Christi steht, wenn er über die Schwelle gegangen ist? – Weil er drauf vertraut, dass Gott gnädig ist und ihm den Mantel der Gerechtigkeit umhängen wird, wenn er nackt vor Gott da steht. Hier wird einmal ganz deutlich, dass wir nicht einzelne Sätze aus der Bibel isolieren dürfen.

Neben dem Wort vom Richterstuhl Christi steht ein anderes Wort nur ein paar Verse weiter: **Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.** (2.Kor. 5,19)

Beides gehört zusammen: Wir sind durch Christus mit Gott versöhnt, er hat uns aus Liebe durch sein Leiden und Sterben vor Gott gerecht gemacht.

Aber auch dies: Weil wir an die Liebe Gottes glauben, werden wir uns bemühen, so zu leben, wie es Gott gefällt.

Und das bedeutet vor allem, dass wir seine Liebe erwidern und weitergeben.

Liebe Gemeinde, wir sind auf dieser Erde nur auf der Durchreise. Unser Ziel ist Gottes himmlisches Reich. Aber auf dem Weg dorthin lasst uns in dieser Zeit Gutes tun, damit wir einmal sagen können: Wir haben das Zeitliche gesegnet. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen